

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Salvatore
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Hasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Opatlik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukes' Nachf. (M. Angenfeld & E. Lessner), Hasenstein & Vogler, B. Mosse; in Berlin, Hamburg, Paris: Hasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Hasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Spaltenbreite kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

224.
20,
80
5-5
1-1

Bestellt täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in Loos:
Halbjährig . . . 20 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 10 " — "
Monatlich . . . 1 " 70 "
Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " — "
Einzeln Nummern 10 H.
Mit Postverendung:
in Inland:
Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 7 " — "
in Ausland:
Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 9 " — "
Für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Melarich Zeldeer, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmidgasse Nr. 17, und J. Frank, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Preise franco erbeten werden.

Nr. 225. Sermannstadt, Freitag den 26. September 1902. 118. Jahrgang.

Die sozialistische Heerschau in München.

Sechs Tage hat die diesjährige große Generalabrechnung der sozialdemokratischen Partei gebauert, aber das Ergebnis steht in keinem rechten Verhältnis zu dieser Zeitaufwendung. Das Niveau der Debatten stand Alles in Allem recht tief, und ihr Löwentheil entfiel auf recht kleinliches Gezänk. Wahrscheinlich werden die Genossen selbst meinen, daß den Höhepunkt des Parteitageß — der Ausflug nach dem Starnberger See gebildet habe.

Die sozialdemokratischen Beschäftigungs-Hofrätche sind diesmal, da der Parteileitung noch immer der Schreck über den großen Krach auf dem vorjährigen Lübecker Parteitage in den Gliedern liegt, mit ganz besonderem Eifer bemüht gewesen, die Cardinal-Streitpunkte aus dem Wege zu räumen und die Debatten in sanftere Bahnen zu leiten. So hatte man die heikle Frage der Tactik bei den preussischen Landtags-Wahlen wohlweislich den preussischen Genossen zugeschoben, damit sie sich ihre höchstgelegenen Köpfe darüber zerbrechen, und auch um die endgiltige Austragung zweier anderen gefährlichen Streitfragen, der Religionsfrage und der Bernstein-Frage, drückte man sich vorsichtiger Weise im weiten Bogen herum, wie man auch in der Polenfrage noch einen letzten Vermittlungsversuch machen will.

Die Religionsfrage hatte ein Genosse aus Wiesbaden durch den Antrag auf die Tagesordnung gebracht, daß die Socialdemokratie das Centrum nicht nur auf politischem und wirtschaftlichem, sondern auch auf religiösem Gebiet bekämpfen solle. Dieser Antrag fand jedoch nicht die erforderliche Unterstützung und wurde auch entschieden bekämpft, nicht nur von dem bayerischen Genossen v. Bollmar, sondern sogar auch von Bebel, für den freilich diese Frage lediglich eine Frage der Tactik ist. So proclamirte denn die Socialdemokratie, trotz der heftigen Opposition einzelner Genossen, auf's neue den Grundsatz: Religion ist Privatfache!

Am liebsten hätte es der Parteitag ebenso mit der Polenfrage gemacht, aber das ging nicht mehr an; der Bruch mit den polnischen Socialisten läßt sich beim besten Willen nicht mehr vertuschen. Die deutsche Socialdemokratie hat den polnischen Socialisten auf die Beine und in den Sattel geholfen. Jetzt aber wollen diese selbst reiten, und zwar in lustigem Hühnerrennen in die Wahlkreise der Socialdemokratie. Der Parteitag hat deshalb die endgiltige Trennung von der polnisch-socialistischen Partei beschlossen, die als Sondergruppe eigene Reichstags-Candidaten in Oberschlesien aufgestellt hat. Es soll jedoch vorher noch einmal eine Verständigung versucht werden, die freilich als aussichtslos gelten kann. Wann wird das Centrum, das sich den Polen gegenüber in der gleichen Lage befindet, wie die Socialdemokratie, erkennen, daß auch ihm früher oder später nur das Mittel der „reintlichen Scheidung“ gegenüber den Polen bleibt?

Der Beschluß des Parteitageß über die Maifeier hat nichts Neues gebracht. Man beschloß, wie alljährlich, den 1. Mai zu feiern, um es angängig sei. Man hält fest an dem Holzen Säge, daß alle Näher still stehen, wenn der starke Arm des Arbeiters es will, aber man hat auch hier ein Compromiß des starken Armes mit den Nähern herbeigeführt. Zeigt die Parteileitung einen bedauerlichen Mangel an Verantwortlichkeits-

gefühl, wenn sie die Arbeiter, welche nachher die Kriegskosten zu tragen haben, zur Maifeier aufreizt, so hätten die sozialdemokratischen Arbeiter auch sonst Anlaß, darüber nachzudenken, welche Kriegskosten sie sonst noch zu bestreiten haben. So erklärte der Abgeordnete Gerisch in seinem Cassebericht, daß dem Unfug des kopflosen Gründens neuer Preisunternehmungen mit aller Energie entgegenzutreten werden müsse, wenn nicht die Partei dem wirtschaftlichen Ruin entgegensteuern solle. Und der Abgeordnete Bebel legte das Bekenntniß ab: „Seit einigen Jahren wird bei den Wahlen mit dem Geld gewirtschaftet, nicht als ob wir eine Arbeiter-, sondern als ob wir eine Bourgeoispartei wären.“ Da sieht man also, wo die Arbeitergroßen hingehen!

Die übliche Debatte über die Bernsteinerei hat diesmal selbstverständlich auch nicht gefehlt. Auf dem vorjährigen Parteitage in Lübeck mußte Herr Bernstein, der Führer der opportunistischen Richtung, nachdem ihm mit 203 gegen 31 Stimmen ein Mißtrauensvotum erteilt worden war, das Gelübde ablegen, daß er diesem Votum „diejenige Achtung und Beachtung entgegenbringen werde, die ihm gebührt.“ Die Achtung hat darin bestanden, daß Herr Bernstein den Kampf gegen die „revolutionäre Richtung“ fortsetzte, wenn auch in diplomatisch vorsichtiger Tonart. Der erneute Versuch, den Bernstein und Genossen einen Maulkorb vorzubinden, ist mißglückt. Aber daß dieser Versuch überhaupt gemacht wurde, ist charakteristisch für das Bevormundungssystem der Socialdemokratie, und er beweist auf's Neue, was die „Genossen“ in dem sozialistischen Zwangs-zukunfts-Staatszucht haus zu erwarten hätten!

Galimberti über Socialpolitik.

Der italienische Minister für Posten und Telegraphen Galimberti hielt in Uba, dem Geburtsorte des ehemaligen Michele Coppino, eine Gedächtnisrede auf diesen Staatsmann. Er führte aus:

Ein Sohn der großen Generation, welche die Einigkeit Italiens herstellte, träumte Coppino immer von dem klassischen Italien, der alten Größe Roms und der Vorkherrschaft Italiens. Er bemerkte nicht, daß das durch große Siege wieder zur nationalen Einheit gebrachte Deutschland ein Reich der Deutschen schuf, aber nicht das „heilige römische Reich deutscher Nation“ wieder herstellte, und daß es bald aufhörte, sich an seinen Waffenerfolgen zu berauschen, vielmehr in der Industrie, in Colonien und im Handel den Ruhm suchte, welcher fortan der einzig wahre der neuen Civilisation ist.

Der Redner hob weiter hervor, daß der gegenwärtige Wunsch des Landes eine friedliche Politik und die Solidarität aller Schichten der Bevölkerung sei, welche inmitten der alten mächtigen Völker so notwendig sei für eine junge Nation mit einer Industrie, die eben erst aus allen ersten Anfängen herausgetreten sei und so stark durch die großen wirtschaftlichen Gefahren Europas und die Concurrenz Amerikas bedroht werde. Der Staat müsse für sich die Initiative in den socialen Reformen in Anspruch nehmen, die ebenso das Charakteristische des gegenwärtigen Jahrhunderts bilde, wie die Initiative zur nationalen Unabhängigkeit das Charakteristische des vergangenen Jahrhunderts sei. Ein Staat könne ein weiser Verwalter nur dadurch sein, daß er starke Freiheit unter starker Gesetzgebung aufrechterhalte. Die Arbeiterorganisation sei ein wunderbares Mittel, um Uebelstände aufzudecken und den Gesetzgeber zu erleuchten. Es frage sich, ob es nicht für Alle besser gewesen wäre, wenn die Unterstützung, die dem Ministerium von der Partei der äußersten Linken zuteil geworden, noch energischer und entschlossener gewesen wäre

und sie das Ministerium kühn und mit immer größerer Zuversicht auf den Weg socialer Reformen gedrängt und die alte Union aufgegeben hätte, daß man nur durch Protestiren und Rebellionen eine wirtschaftliche Umwälzung erreichen könne. Wie in Frankreich aus dem entschlossenen Zusammengehen der Socialisten mit den demokratischen Parteien das Heil der Republik entstanden sei, so habe sich in Italien aus dem aufrichtigen Zusammenhalten aller Parteien der Linken bei den Kämpfen um die Verfassung die Unantastbarkeit der letzteren ergeben.

Der internationale Schiedsgerichtshof im Haag ist Montag zum ersten Mal zusammengetreten, und zwar handelt es sich dabei, nach der „Voss. Ztg.“, um eine Streitfrage zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko über Verwendung gewisser Einkünfte aus religiösen oder kirchlichen Stiftungen, und da man jenseits des Oceans vernünftiger genug war, einer solchen Bagatelldfrage wegen den Zwist nicht auf die Spitze zu treiben, so hielt man den Fall für geeignet, um ihn dem Schiedsgericht im Haag zur Entscheidung vorzulegen. „Am 1. Januar“, so jagte der niederländische Minister Baron Melvill van Lynden in seiner Begrüßungsrede, „war Alles bereit, um das Schiedsgerichtssystem in Anwendung zu bringen, die Amtsstuben waren fertig, die Bureau-beamten ernannt, der ganze Dienst war geregelt, die Mitglieder des Hofes waren bezeichnet, man wartete nur auf einen Streitfall, aber Niemand wollte diesen liefern, bis es endlich der Neuen Welt beschieden war, der alten, die eingeschlagen oder gegen die Sache höchst gleichgiltig zu sein schien, das nachfolgendwerthe Beispiel zu geben.“

„In Irland ändern sich“, so schreibt das Londoner „Echo“, „die Verhältnisse durch die Thorheit der Regierenden fortwährend vom Schlechten zum Schlechteren, und es scheint wenig Aussicht auf Besserung vorhanden zu sein. Das englische Volk ist in Bezug auf Irland gleichgiltig. Es hat genug mit seinen eigenen Angelegenheiten zu thun und glaubt die Last des Weltreichs zu verspüren. Deshalb bespricht man die irische Frage nur nebenbei. Wenn es aber schon in England keine Hilfe zu geben scheint, so ist die Lage in Irland erst recht hoffnungslos. Die Gewaltthaber, die Landlords, gelten bei der Regierung Alles. Das Volk hat nicht nur keine Berührung mit der Regierung, es wird sogar zur Opposition getrieben. Das Regierungssystem ist das einer perfiden Satrapie mit allen Follern, aller Entstellung und persönlicher Tyrannei. Um die Großgrundbesitzer dreht sich Alles. Wenn das englische Volk sich darüber klar werden sollte, daß es Irland gegenüber eine immer wachsende Schuld abzutragen hat, so würde man für die Zukunft hoffen können. Das Volk sollte bedenken, daß das Wohlbefinden des Staates davon abhängt, daß man Schäden so nahe der Heimat abstellt.“

Der Wiederzusammentritt der französischen Kammer ist für die zweite Hälfte des October in Aussicht gestellt worden, etwas früher als sonst, da das Budget für 1903 noch nicht eingebracht worden und demnach noch nicht vom Budgetausschuß geprüft worden ist. Den „Débats“ zufolge hegt man in den regierungsfreundlichen Kreisen den Wunsch, die Kammer bereits auf den 14. October einzuberufen, um der Regierung ehestens in einer erschöpfenden Interpellationsdebatte über die Durchführung des Vereinsgesetzes ein Vertrauensvotum mittheilen zu können. Dagegen soll aber der Finanzminister ernstliche Bedenken erhoben haben, weil seine Vorarbeiten über den Budgetentwurf noch einige Zeit in Anspruch nehmen werden und weil mindestens noch zwei Sitzungen des Ministerrathes für die Erörterung der Budgetvorlage

Feuilleton.

Die Goldfée.

Original-Roman von Emmy Rossi.
(28. Fortsetzung.)
XV.

Stunde auf Stunde verrann, ohne daß Etty zurückkehrte. Adah wurde ruhig, heiter fast; Etty hatte also ihr Ziel erreicht!
Nachdem Sarah, die stellvertretende Wärterin, das Abendbrot geholt, theilte diese ihr mit, daß ihre Wärterin, die große Person, wohl sobald nicht wiederkommen werde. Sie sei dem Jim plötzlich davon-gelassen; ehe er noch recht zur Besinnung gekommen, sei sie mit ihren langen Beinen um eine Ecke gewesen. Doctor Martigny sei sehr zornig und lasse fragen, ob sie auch nichts an Werthsachen und Geld vermisse, — vielleicht habe man es mit einer unehrlichen Person zu thun.
Adah lehnte jede Antwort ab, — sie wartete! Mit Entzücken malte sie sich den Augenblick aus, wie Doctor Tornhill gleich einer Bombe die Reueigkeit in die Gerichtsverhandlung werfen würde: „Frau Adah O'Reil ist völlig geistig gesund und wird als Zeugin erscheinen.“ — Daß er sofort mit mehreren Verzten kommen würde, sie zu befreien, bezweifelte sie keinen Augenblick, da sie wunderte sich, als die Nacht hereinbrach, daß er denselben Tag noch nicht für sie thätig sei; doch so schnell, wie der Gefangene ersehnt, vermag der Retter ja nimmer zu erscheinen. Also morgen!

Der Morgen kam — es wurde Mittag, Nachmittag, es wurde Abend. Das hoffende, muthvolle Sehnen wandelte sich langsam in bangende Erwartung, die dann in verzweifelte Enttäuschung überging. Sie war auf das Schlimmste gefaßt, dazwischen freilich tauchten wieder Hoffnungsterne auf. Wie leicht war es möglich, daß Tornhill's feste Erklärung eine gänzliche Umwälzung des Gerichtsverfahrens zur Folge

hatte! Immer auf's Neue suchte sie die Angst zu überwinden, die ihr Herz zusammenschürte — es gelang ihr nicht und als Abends der Arzt selbst auf ihrer Schwelle erschien, da wußte sie, das Unheil war da, — sein sanftes Lächeln vermochte die Triumphblitze seiner leuchtenden Augen nicht zu verborgen: er war der Sieger.

Es war seit kurzer Zeit in der irländischen Residenz Mode geworden, jede sensationelle Gerichtsverhandlung, die ein polizeiliches Gepräge trug, als Extrablatt herauszugeben, d. h. das definitive Endresultat in großen Lettern. Obenan stand dann der Name des oder der Angeklagten, resp. Verurtheilten.

Selch' ein Blatt zog Doctor Martigny jetzt aus der Tasche, indem er Adah mit seinen verrätherischen Augen fixirte. Wenn er die Absicht hatte, sie zu verwirren, so gelang es ihm gut; die Erregung des Tages hatte ohnehin ihre Nerven sehr angegriffen. Schweigend starrte sie auf das Zeitungsblatt, das ihr den Namen Sidney zeigte.

„Was — was ist geschehen?“ fragte sie endlich, unfähig, dies vernichtende Schweigen, welches so laut Unheil kündete, noch länger zu ertragen.

Da drehte er das Blatt um und sie las die großen Worte, die wie schwarze Unglücksstrahlen auf dem Papier hin und her zu hüpfen schienen:

„Einstimmig schuldig befunden — und zum Tode verurtheilt.“

„Lautlos sank Adah auf den Divan.“

Nun begann Dr. Martigny leise zu sprechen:

„Ich wage es Ihnen nochmals, meine angebetete Frau: Niemand, als ich vermag es, Ihren Freund, Ihren Sidney zu retten. Wie unschuldig er auch sein mag, die Welt urtheilt nach dem Schein. Erinnern Sie sich, was ich Ihnen anbot? Ich wiederhole es hiermit, ja noch mehr — schwören Sie mir, mein Weib zu werden und ich vermag es, binnen vierundzwanzig Stunden das Urtheil cassiren zu lassen. Hören Sie nicht zu lange, bedenken Sie die Lage Ihres Bruders, der den Tod erwartet — Sie sind jetzt zu erschüttert, — in einer Stunde will ich wiederkommen.“

„Nein, nein“, rief sie, ihre Energie wachrufend, „noch bin ich nicht überzeugt davon; ich weiß nicht, wie es möglich ist, daß man einen Menschen auf solchen Verdacht hin zum Tode verurtheilen kann, aber Tornhill wird es nicht leiden. Ich habe ihm Botenschaft gefandt, er wird mich aus Ihren Händen befreien und ich, ich werde das ganze Lügen-gewebe zerreißten und selbst meinen Geliebten befreien.“

„Wie Sie meinen, gnädige Frau — doch Eins noch, um von etwas Anderem zu reden: Sind Sie mit Sarah als Wärterin zufrieden oder wünschen Sie eine andere Dienerin? Ihre Etty wird nämlich nicht zurückkehren — sie ist gestern Nachmittag, in demselben Augenblick, als sie das Haus Holloway Nr. 20 betreten wollte, gefangen genommen und Ihrem Gatten überliefert worden. — In einer Stunde also, schöne Frau!“

Zu Sarah sagte er: „Gehen Sie schnell hinein, die arme Dame ist ohnmächtig geworden — Sie wissen ja, was dabei zu thun ist.“

Die festgesetzte Stunde verbrachte er bei einem opulenten Souper; er war sehr guter Laune, las mehrere Male das bewußte Extrablatt und murmelte:

„Ein capitaler Einfall, ich könnte mich selbst dafür küßten. — Wenn das reizende Weib die Wahrheit ahnte!“

Zwei zerknitterte Hälften eines anderen Extrablattes zog er aus der Tasche und glättete sie lächelnd. Der bekannte Name eines berühmten Mordgefallenen und die Worte: „Die Verhandlung ist vertagt, da Hoffnung vorhanden, daß Frau Adah O'Reil bald vernehmungsfähig ist“, standen auf demselben. Er hatte das Todesurtheil des Mörders unter den Namen Sidney Percy's geklebt, aus zwei vertheidigten Blatt-hälften eins gemacht; in ihrer Aufregung hatte sie darauf nicht geachtet und glaubte an das Urtheil, weil es ihr schwarz auf weiß vorgewiesen wurde.

Nach einer Stunde begab sich Martigny wieder zu ihr. Eine schreckliche Veränderung war mit der jungen Frau vorgegangen — sie schien nicht um Stunden, nein, um Jahre gealtert, aber ein fester Entschluß sprach aus ihren Augen und auch aus ihren Worten:

notwendig sind. Andererseits erheischen die 400 Ermächtigungsgesuche der Congregationen, die die Regierung der Kammer zu unterbreiten hat, noch ziemlich lange Prüfungen, so daß die Regierung selbst noch nicht weiß, auf welchen Tag sie das Parlament einberufen kann.

Auch die finnländische Post soll in den Dienst der Russifizierungsbestrebungen gestellt werden. In Anbetracht dessen, daß „übelgünstige“ Personen sich der Post bedienen, um periodische Schriften und andere Drucksachen regierungsfreundlichen Inhalts zu verbreiten, fand der Minister des Innern es für nötig, den Postbeamten in Finnland vorzuschreiben, daß, wenn in Folge Mitteilung zuständiger Behörden oder auch sonstwie der Verdacht entsteht, daß Postsendungen, seien es Briefe, Postpakete oder Kreuzbände, Drucksachen oder anderweitig hergestellte Schriften regierungsfreundlichen Inhalts oder auch solche, die keiner Censur unterworfen seien, enthielten, die betreffenden Postanstalten in Gegenwart des Empfängers derartige Postsendungen öffnen und dann die verbottene Litteratur dem zuständigen Gouverneur übersenden sollen. Der finnländische General-Postdirector hat sich, so berichtet die „Köln. Ztg.“, in Folge dessen an den finnländischen Senat mit einem Schreiben gewandt, worin er die Gründe hervorhebt, die gegen die Anwendung einer derartigen Maßregel sprechen. Unter Hinweis auf die Weltpostconvention und das Strafgesetz Finnlands bittet er, daß der Senat den russischen Minister des Innern darauf aufmerksam machen möge, daß der genannte Befehl als in jeder Hinsicht ungesetzlich in Finnland nicht durchgeführt werden kann. Der Senat hat die Frage noch nicht behandelt.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 25. September.

Vom 23. d. berichtet die „Budapester Correspondenz“ aus Wien: Im ungarischen Ministerium in der Bankgasse wurden heute die gemeinsamen Ministerconferenzen, deren Gegenstand der volkswirtschaftliche Ausgleich und der neue autonome Zolltarif bilden, nachmittags um 3 Uhr wieder aufgenommen. Die Beratungen dauerten bis 7 Uhr und werden morgen Vormittags um 11 Uhr fortgesetzt werden. Die Fachreferenten, und zwar österreichischerseits die Sectionschefs Baron Beck und Stribal, Ministerialrath Höfler und Sectionsrath Gerstendörffer und ungarischerseits die Ministerialräthe Biro, Ottlik und Baron Andreaffy, welche in einem Nebenjaale weilten, wurden den Beratungen heute noch nicht zugezogen. Aus diesem Anlasse wollen wir bemerken, daß die Wiener Blättermeldung, als ob die ungarischen Referenten Staatssecretär Zoepfle und Ministerialrath Biro schon seit voriger Woche in Wien verhandelt, auf einem Mißverständnis zu beruhen scheint, da Ministerialrath Biro erst heute Früh hier eingetroffen ist und Staatssecretär Zoepfle den gegenwärtigen Verhandlungen überhaupt fernbleibt.

Ueber die Landesbewegung im Interesse des selbstständigen Zollgebietes weiß „Ref. Bzt.“ Folgendes zu melden: Die auf dem Territorium der Hauptstadt wirkenden Gewerbecorporationen werden noch vor Beginn der Parlamentsession, am 5. October, im Interesse des selbstständigen Zollgebietes eine Monstreversammlung abhalten und aus derselben eine Denkschrift an das Abgeordnetenhaus richten. Zur Ueberreichung derselben wird ein angeesehenes Mitglied des Abgeordnetenhauses erucht werden. — Im Interesse der Errichtung des selbstständigen Zollgebietes finden demnächst auch in Békéscsaba und S.-M.-Vasárhely Volksversammlungen statt. Ferner hat die Szegediner Gewerbe-Corporation die Abhaltung einer Volksversammlung in derselben Angelegenheit beschlossen.

Anlässlich der in Nagykároly stattgefundenen Kossuth-Feier hielt Graf Stephan Karolyi die Festrede, in welcher er u. A. Folgendes sagte: „Diejenigen, welche, sei es in der Vergangenheit, sei es gegenwärtig, ihre Loyalität und Treue für den gekrönten König Ungarns durch ihr Fernbleiben zum Ausdruck bringen wollten und wollen, hatten und haben sich gewaltig getäuscht, denn der gekrönte König Ungarns kann es nie in Abrede stellen, muß es vielmehr anerkennen, daß Ludwig Kossuth der einzige Leitstern seiner Nation war und daß ihm der Ungar fast Alles zu verdanken hat. Und wenn unser König dies anerkennen wird, so wird auch er die Pietätsäußerungen der Nation ihrem großen Sohne Ludwig Kossuth gegenüber zu würdigen wissen.“

In Beantwortung einer Frage, ob ein Bündniß Hollands mit einer anderen Macht bestehe, erklärte Minister-Präsident Kuyper in der Deputirtenkammer, daß ein Vertrag weder geschlossen, noch vorbereitet worden sei. Auch sei keine officielle oder officöse Note ausgetauscht worden. Diese Frage sei vom Ministerium überhaupt niemals erörtert worden. Der Minister-Präsident habe weder in Berlin, noch in Wien oder sonst irgendwo mit einem Staatsmann oder dessen Vertreter darüber gesprochen. Alle Gerüchte beruhten auf reiner Erfindung. Die

„Setzen Sie meinen Vetter Sidney Percy, bestrafen Sie den gefährlichen Verbrecher Dargan O'Neil und ich schwöre Ihnen, daß ich Ihre Frau werde, sobald meine Ehe gelöst ist.“

Er überlegte. „Und wer verbürgt mir, daß Sie Ihr Wort einlösen, wenn Sidney Percy frei und Dargan O'Neil bestraft ist? Nein, werfen Sie nicht so verächtlich den Kopf auf! Zwischen heute und der Zukunft gähnt ein weiter Abgrund. Der Verzweiflung, des Zwanges ledig, könnten Sie an Ihrem Worte deuteln und rütteln wollen. Ich verlange die Garantie Ihrer Person. Sie werden heute noch, zur Stunde, nach meinem Dictat einen Brief an Dr. Tornhill schreiben, den ich ihm persönlich überbringen werde. Und erst als meine Frau werden Sie in die Welt zurückkehren. — Fügen Sie sich also meinen Bedingungen? Ja oder Nein?“

„Ja“, erwiderte sie feist. „So schreiben Sie.“

Festens Schrittes begab sie sich an ihren Schreibtisch, auf dem noch die Briefbogen des Arztes lagen. Dann dictierte er:

„Lieber Freund! Ich bin noch sehr krank und nur einzelne Momente rufen mir das Bewußtsein zurück, welches noch nach der Außenwelt drängt. In meinen kranken Stunden halte ich meinen aufrichtigen Freund Dr. Martigny für meinen Feind und dann verdächtige ich ihn mir und Anderen. Deshalb, was Sie auch durch dritte Personen hören werden, — Klagen, Aufforderungen, mir zu helfen, gehen Sie nicht darauf ein, mich kann nur Eins retten und heilen: absolute Ruhe! Ich wünsche, Niemand zu sehen und zu sprechen, bis ich brieflich selbst darum bitte. — Daß Martigny mein vertrauter Freund ist, wird Ihnen der Umstand beweisen, daß er Ihnen den mir getaubten Brief meines Vaters an den Londoner Staatsanwalt übergeben wird. Alles Andere jagt er Ihnen mündlich. In herzlichster Freundschaft für Sie und Sidney Ihre Wab.“

Er nahm den Brief, während sie die Adresse schrieb, faltete ihn und schob ihn in das hingehobene Couvert. Er stand so nahe bei ihr, daß seine Lippen ihre goldenen Haare berührten; sie regte sich nicht, ihr war es, als habe sie ihr Todesurtheil unterschrieben. Erst als er das Schreiben zu sich steckte, sah sie auf und begegnete seinen leidenschaftlichen Blicken, — impulsiv wich sie zurück. Da kniete er vor ihr nieder.

(Fortsetzung folgt.)

Kammer nahm die Erklärungen des Minister-Präsidenten zur Kenntniß und stellte fest, daß die Beziehungen Hollands zu den fremden Mächten freundschaftlich geblieben sind.

Bei einem am 23. d. in Marseille zu Ehren des Marineministers Belletan veranstalteten Frühstück, an welchem etwa 1200 Personen theilnahmen, hielt der Minister in Erwiderung auf mehrere Ansprachen eine Rede, in der er sich neuerlich gegen die eine benachbarte Nation betreffenden feindlichen und ihm in den Mund gelegten Worte lebhaft verwahrt und bemerkte: In jenem Telegramm, in welchem ich als der Vertreter aggressiver Tendenzen gegen benachbarte Nationen hingestellt wurde, sei eine abscheuliche Lüge verbreitet worden. Er erinnerte an den Kampf, den er seit jeher in Wort und Schrift gegen den Eroberungsgeist geführt habe und schloß, den Zweck der Verbreitung der Lüge erblicke er in jenem bekannnten Sprichwort: Verleumdet nur zu, etwas bleibt immer hängen. Die Worte des Ministers wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Die „Kölnische Zeitung“ sagt in Besprechung der rumänischen Judenfrage: Einzelne Staaten müßten sich die Frage vorlegen, ob diese, fremde Unterthanen betreffende Angelegenheit das Einlegen eines eigenen Staatsannahms rechtfertige. Was Deutschland anbelange, sei es als Einzelstaat an der rumänischen Judenfrage in keiner Weise theilhaftig und fühle sich nicht zu einer führenden Rolle berufen, umso weniger, als es sich über die Schwierigkeiten des Unternehmens keiner Täuschung hingebende. Das von Rumänien angewandte Mittel sei aussichtslos. Wenn die Rumänen dies erkennen, werden sie vielleicht die Gesetzgebung anders gestalten, da sie das größte Interesse haben, daß die Judenfrage von der Tagesordnung verschwinde.

Das Zerwürfniß im Sterbezimmer.

Brüssel, 23. September. Es ist jetzt bekannt geworden, warum Fürstin Elisabeth Windischgrätz, Tochter der Gräfin Lonyay und Enkelin der verbliebenen Königin, nicht zum Leichenbegängnisse ihrer Großmutter gereist ist. Die Fürstin befand sich bereits auf dem Wege von Prag nach Brüssel, als sie in Mainz von ihrer Mutter ein Telegramm erhielt, das sie bestimmte, die Weiterreise aufzugeben. Gräfin Lonyay telegraphirte ihrer Tochter, sie erachte es nicht für passend, daß die Fürstin an dem Begräbniße theilnehme, von dem ihre Mutter ausgeschlossen sei. Die Fürstin, die in Begleitung ihres Gatten war, fuhr nur bis Köln und trat dann von dort die Rückreise nach Prag an.

König Leopold hat den Brüsseler Zeitungen eine Rechtfertigung zugehen lassen, in der er sein Vorgehen gegen seine Tochter zu erklären sucht. Der König gibt zu, daß das einzige Verbrechen seiner Tochter die Mesalliance mit dem Grafen Lonyay sei, sie habe sich aber damit selbst aus der königlichen Familie ausgeschlossen, und könne in Folge dessen an Ceremonien in der königlichen Familie nicht theilnehmen. Diese Erklärung macht einen noch übleren Eindruck, als der ganze traurige Vorgang. Die royalistischen Blätter verurtheilen den König; die Radicalen beschimpfen ihn.

Paris, 23. September. Ueber die Abreise der Gräfin Stefanie Lonyay aus Brüssel liegt folgender Bericht vor: Eine Menschenmenge erwartete die Gräfin von 2 Uhr an auf dem Südbahnhofe, von welchem sie nach Calais reisen sollte. Das Publicum begrüßte die Tochter des Königs respectvoll. Gräfin Stefanie Lonyay weinte. Auf dem Perron des Bahnhofes brach die Menschenmenge, welche inzwischen stärker angeschwollen war, in die Rufe aus: „Es lebe die Gräfin Lonyay! Hoch Prinzessin Stefanie!“ Die Gräfin bestieg den Salonwagen, und auf wiederholte Rufe des Publicums ließ sie die Waggonfenster durch eine ihrer Damen öffnen und erschien am offenen Fenster. Sie rief der Menge zu: „Ich danke Ihnen von ganzem Herzen!“ Weinend zog sie sich dann in's Innere des Waggons zurück. Als der Zug sich in Bewegung setzte, grüßten laute Hódruise ihrer Landleute die belgische Prinzessin, welche unter so sonderbaren Umständen ihr Vaterland verläßt, ohne dem Sarge ihrer Mutter folgen zu können.

Berlin, 23. September. Dem „Localanzeiger“ zufolge sind auch Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein und seine Gemahlin Prinzessin Dorothea, die als Tochter der Prinzessin Louise von Koburg eine Enkelin der verstorbenen Königin Henriette ist, nicht zur Trauerfeier nach Brüssel gereist; der Grund liegt in der Entfremdung zwischen ihnen und König Leopold.

Der Unwille über das unangemessene Betragen des Königs der Belgier gegen seine Tochter Gräfin Lonyay findet am 23. d. einen noch stärkeren Ausdruck in den Berliner Blättern. So schreiben die gemäßigten „Neuesten Nachrichten“: Nicht einmal die Stätte des Todes hat den König vermocht, eine würdige und vornehme Haltung zu bewahren. Der König ist zu allererst berufen, sich zum strengen Richter über die Gräfin aufzuwerfen. Dazu ist sein ganzes Leben ein zu bedrücktes Zeugniß gegen ihn selbst. Sein Fernbleiben vom Krankenlager der Königin, sein, alles rein menschliche Empfinden verletzendes Verhalten gegenüber der Tochter an der Bahre ihrer Mutter, die geschäftsmäßige Hast, mit der die sterbliche Hülle der Verbliebenen gestern unter die Erde gebracht wurde, all' Das hat noch einmal gezeigt, von welchem Schlage dieier Tyroninhaber ist. Die Begabung für geschäftliche Speculationen allein macht eben noch keinen Monarchen.

Local- und Tagesnachrichten.

Tageskalender der Fremden-Verkehrskanzlei (Großer Ring 14).

Freitag 26. September. Gemälde-Sammlung des Baron Kreutensbalken Museums, Großer Ring 10: Nach Anmeldung beim Museums-Diener. Eintritt 80 Heller. Naturwissenschaftliches Museum, Harnedgasse 1: Nach Anmeldung beim Hausbesitzer. Eintritt 60 Heller, für Kinder 20 Heller. Siebenbürgisches Karpathen-Museum, Harnedgasse 1: Nach Anmeldung bei dem Caplan (Geltauerstraße 5). Eintritt 1 Kr. Platzmusik (Zapfenstreich) Großer Ring: 8—9 Uhr Abends.

Hermannstadt, 25. September.

(Personal-Nachricht.) Seine Excellenz General der Cavallerie Johann Freiherr v. Appel, Commandant des 15. Corps, commandirender General und Chef der böhmischen Landes-Regierung, ist nach dreiwöchentlichem, theilweise durch ein nunmehr behobenes Fußleiden bedingtem Aufenthalt heute von hier über Budapest nach Bozzen abgereist.

(Ernennung.) Der k. ung. Unterrichtsminister hat den diplomirten Lehrer Karl Kutas zum ordentlichen Lehrer an der Kalotaszent-Kiralyer Staats-Elementar-Volksschule ernannt.

(Pferdemarkt.) Am 7. October, Vormittags 9 Uhr, wird vor der hiesigen Infanterie-Casierne auf dem Hermannsplatz ein Pferdemarkt abgehalten, wobei die k. u. k. Remontencommission aus Bilau entsprechende 4—7 Jahre alte Reitpferde ankaufen wird.

(Concert-Nachricht.) Fr. Elsa von Heldeberg veranstaltet nächsten Mittwoch den 1. October ein Violin-Concert unter liebenswürdiger Mitwirkung von Fr. Grete Tassfal (Clavier), Fr. Emilie Auerlich (Gesang) und Fr. Via Moga (Violine), Schülerin von Fr. Elsa von Heldeberg.

(Zusammenlegbare Markir-Scheiben.) Theodor Nebowidzky, Oberlieutenant im k. u. k. 2. Infanterie-Regiment zu Hermannstadt, hat zusammenlegbare Markir-Scheiben konstruirt, welche

bei seinem Regimente erprobt und in allen Uebungsperioden als äußerst practisch und verwendbar sich erwiesen haben, sowie auch von allen höheren Vorgesetzten als vorzüglich geeignet befunden wurden. Derselben sind vorzugsweise zur Schieß-Ausbildung der Recruten zu verwenden, da man denselben jederzeit und bei jeder Gelegenheit selbhmäßige Ziele bieten kann. Zweck dieser Scheiben ist, die Anzahl der als Markirer dienenden Mannschaft zu vermindern, um der Ausbildung möglichst wenig Leute zu entziehen, und der ausgebildeten Mannschaft eine genügende Anzahl von selbhmäßigen Zielen zu geben, wodurch die Schieß-Ausbildung wesentlich erhöht wird. Eine Scheibengarnitur besteht aus zusammenlegbaren Holzlaten und Figurenscheiben und ihren Untertheilen, die, an einem Rückenbrett befestigt, vom Manne, ohne ihn im Gebrauche seines Gewehres zu behindern, am Tornister-Traggerüst, genau so wie der Paktornister getragen wird. Die Scheibengarnitur kann auf den Rücken genommen und zum Markiren geschlossener Abtheilungen oder verdichteter Schwarmlinien in jeder beliebigen Stellung, sowie auch vorrückender Abtheilungen verwendet werden. Die Länge beträgt 7 Schritt, sie entspricht ungefähr der Ausdehnung eines geschlossenen Kriegsschwarmes oder eines Friedenszuges.

(Preßproceß.) Am 22. d. wurde der verantwortliche Redacteur der hiesigen „Tribuna“ vor den Untersuchungsrichter geladen, um über die folgenden aufreißenden Artikel Rechenschaft zu geben: „Selbst im Tode bewilligen wir es nicht“ (Leitaufsatz in Nr. 114 vom 5. Juli l. J.); „Die Gefahr naht“ (Leitaufsatz in Nr. 144 vom 23. August l. J.); „Szt. Peter“ (Leitaufsätze in den Nummern 148 und 150 vom 28. und 31. August l. J.); „Aus unseren Sünden“ (zweiter Aufsatz in Nr. 148 vom 28. August l. J.).

(Todesfall.) Der pensionirte Großschenkler Königlicher und gewesene Bezirks-Kirchencurator Friedrich Eitel ist gestern im 86. Lebensjahre in Großschenk gestorben und wird am 26. d. M. dort beerdigt werden.

(Aus Rah und Fern.) Der ungarische Siebenbürgische Karpathenverein hat zur Erinnerung an die hochselige Königin Elisabeth eine Vereinsfahne gestiftet, welche demnächst eingeweiht werden wird. In Verbindung mit dieser Feier wird das im Geburtshause des Königs Mathias in Klausenburg eingerichtete ethnographische Museum eröffnet werden. Zu dieser Doppelfeier hat der Verein den Erzherzog Josef und den Minister-Präsidenten eingeladen. Sowohl Sr. Maj. und Kön. Hoheit, als auch Herr v. Széll haben in Zuschriften an die Vereinsleitung ihr Erscheinen zugesagt. — Der Großkinderarzt Stadthauptmann forderte Arthur Korn auf, seine Zuständigkeit binnen 48 Stunden nachzuweisen. Korn wurde mit seinem Gesuche, dort vollständig zu werden, abgewiesen. — Am 22. d. erschienen im Liptó-Szt. Miklóser Stuhltrichteramt zwanzig Arbeiter und verlangten Reispässe nach Transvaal. Ein Kolonistbesitzer Namens Anton Szkladeni hatte die Leute hierzu verleiht, indem er ihnen vorpiegelte, der König werde Jedem von ihnen dort zehn hoch Fichten. Der Auswanderungs-agent wurde verhaftet. — Aus Liptó-Szt. Miklóss wird berichtet, daß es dort am 22. d. Nachts in den Bergen schneite; die Liptóer Berge sind zum großen Theile mit Schnee bedeckt. Die Temperatur beträgt tagsüber 10—12, Nachts 4—5°.

(Die eigenen Kinder ermordet.) In der Detschak Arch wurden die Eheleute Dub verhaftet, weil sie in den Jahren 1870, 1890 und 1902 ihre drei Kinder ermordeten. Die Obduction der heuer ermordeten elfjährigen Tochter ergab einen Schädelbruch.

(Missethat.) „Reuter's Office“ meldet aus Bombay: Nawrozi Manochie Warbia, ein hervorragender Barie in Bombay, gibt bekannt, daß er beabsichtige, ungefähr eine Million Pfund Sterling für wohltätige Zwecke zu stiften. Die Zinsen sollen dazu verwendet werden, Personen, die in irgend einem Lande durch unvermuthetes Unglück der Mittel für den Lebensunterhalt beraubt werden, Hilfe zu gewähren. — In Reichenberg in Böhmen hat sich ein großes Unglück ereignet, bei dem 30 Personen schwer verletzt worden sind. Aus bisher noch nicht ermittelter Ursache explodirte das in einem Luftballon befindliche Gas und dabei wurden alle in der Nähe befindlichen Personen schwer verwundet. — Aus Breslau wird vom 22. d. M. gemeldet: Mehrfache Eisenbahn-Altenfälle sind in letzter Zeit auf der Bahnhofsstraße Hirschberg—Petersdorf vorgekommen. Um Personenzüge zum Entgleiten zu bringen, wurden große Steine bis zum Gewicht von einem Centner auf die Schienen gelegt. Die Thäter haben bis jetzt nicht ermittelt werden können. — In der Nähe von Kiew wurden die Brüder Abrahamsohn in der Nacht zum 21. d. M., während sie mit einer Summe von 80 000 Rubel nach der Stadt fuhren, von unbekanntem Missethäter angegriffen und durch Messerstücke ermordet. — Der General Louis Botha hat von einem reichen Amerikaner die Summe von einer halben Million Francs zu Gunsten des Unterstützungsfonds für die armen Boerenfamilien in Südafrika erhalten. — Der Stadt Dresden ist von einem in New-York verstorbenen Dresdener Privatier ein Vermächtniß von einer Million Mark für wohltätige Zwecke zugegangen.

(Zweiter Urtheil.) Die kön. Tafel hat jüngst in zwei ähnlichen Fällen zwei ganz verschiedene Urtheile gefällt. In dem einen Falle handelte es sich um einen 50-jährigen Mann, der eines Sittlichkeits-Verbrechens an einem fünfjährigen Mädchen angeklagt war und gegen den die Mutter des Mädchens die Anzeige erstattet hatte. Der Gerichtshof verurtheilte diesen Mann zu drei Jahren Zuchthaus. Die kön. Tafel jedoch sprach ihn mit der Begründung frei, daß der Vater des Mädchens keine Klage erhoben habe, die Mutter aber nicht als eine derartige gesetzliche Vertreterin angesehen werden könne, die zur Erhebung einer Anklage berechtigt wäre. — Im zweiten Falle wurde ein Landmann aus dem Comitat Jeshó wegen eines an einem 15-jährigen Waisenmädchen begangenen Sittlichkeitsverbrechens vom Gerichtshof zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt. Die Klage hatte hier die Pflegerin des Mädchens erhoben. Der I. Strafsenat der kön. Tafel bestätigte die erstinstanzlich bemessene Strafe und anerkannte damit das Klagerecht der Pflegerin.

(Erdbeben.) Aus Monor wird gemeldet: Am 19. d. Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr, wurde hier ein etwa zehn Sekunden andauerndes Erdbeben mit unterirdischem Getöse beobachtet. Von den Wänden fielen die Spiegel und Uhren herab, die Möbel wurden theils umgestürzt, theils vom Plaze gerückt. Das Beben wurde auch in der benachbarten Gemeinde Gomba gespürt.

(Unfälle.) Der Schlepper Nr. 130 der Ungarischen Fluß- und Seeschiffahrts-Gesellschaft ist am 22. d. beim Stenta-Wasserfall gesunken. Der Schlepper war mit Kohlen beladen. — Wie man aus Fiume berichtet, hat der Dampfer „Nehaj“ der Ungaro-Kroata am 22. d. an den Klippen in der Nähe von Zaratavchia Schiffsbruch gelitten. Das Schiff hatte eine Ladung von leeren Fässern; die Besatzung wurde gerettet. — In Hossien ging ein Ballon nieder, in dessen Korb man nur eine Capitänsmütze und zahlreiche Wutpfeifen fand. Es ist anzunehmen, daß der Lenker des Ballons verunglückte. Die Herkunft des Ballons konnte bisher nicht ermittelt werden. — Graf und Gräfin Castries, die am 22. d. Nachmittags mit ihrem Töchterchen eine Spazierfahrt in einem Automobil unternahmen, wurden zwischen Limeray (Departement Indre et Loire) und Vanvest (Departement Loire et Cher) durch einen Unfall aus dem Wagen geschleudert. Der Chauffeur, der den Wagen lenkte, fand den Tod. Die übrigen Insassen erlitten schwere Verletzungen. — Aus Indianapolis meldet man vom 24. d.: Beim vorgeführten Unfall in Pittsfield zog sich Präsident Roosevelt am Kinn eine Verletzung zu, die ein operatives Eingreifen möglicherweise Roosevelt hielt noch nach dem Unfall hier zwei Ansprachen. Sein Zustand

äußerst en allen Dieselben wendben, ge Biele Marfirer möglicht eine ge-Schieß-leht aus ertheilen, erbrauche so wie auf den en oder ch vor-Schritt, warmes che Re-geladen, Selbst 5. Juli August vom 28. tag in srichter ern im R. dort ürgische Elisabeth wird. Königs eröffnete Josef ad kon. ereins. Stadt-Binnen ort zu S. t. Sepässe e ni onig (!) rungs-richtig, Berge beträgt ttschaft 1870, heuer bay: gibt berlung benbet atbes ke zu großes ind. einem e be- vom Zeit onen- wichte e geht in die mit nten eral einer die den Ber- gen. zwei einen fetis- gegen schof Tafel tene träge einer kann chen hen des die ber d., den den geiß der luf- fall aus am durch ung orb ist des ffin- ter- a y her) ber ere ein am tie. and

verurachte ihm jedoch Schmerzen. Hierauf ging er in's St.-Vincent-Hospital, wo die Operation vollzogen wurde. Sodann wurde der Präsident mittelst eines Ambulanzwagens nach dem Bahnhof befördert, von wo er nach Washington zurückkehrte.

(Ungarische Runenschrift.) Es ist gewiß von Interesse, zu erfahren, daß es in Ungarn noch heute Leute gibt, welche die Runenschrift, die Schrift, der die Magyaren sich bedient hatten, ehe sie das lateinische Alphabet kennen lernten, besitzen. Bei dem Tubutum-Denkmal, das gleichzeitig mit dem Wesselenyi-Denkmal in Zilah enthüllt worden ist, erragte die Inschrift des Denkmals allgemeines Aufsehen. Es sind nämlich in dem Obelisk sechs dem Karacay'schen Coder entlehnte Gesänge in uralmagyarischer Runenschrift eingravirt. Der Schöpfer des Denkmals, Johann Jadrusch, macht in einem Schreiben folgende interessante Mittheilung über diese Schrift: „... Die Runenschrift ist nicht bloß ein Denkmal der Vergangenheit, sondern ein wirklicher, lebender Schatz der Nation, da sie auch heute noch im ungarischen Volke gebräuchlich ist. Als klassische Zeugen hiefür besitze ich die Herren Michael Tar und dessen Sohn Stefan Tar, Landwirthe in Dnor, die die genannte Schrift auch heute noch schreiben und fertigen. Ich habe bereits mehrere Spuren unserer Urschrift im Volke gefunden. Mein Freund Andor Rozma erzählte mir, er hätte einen alten Diensthofen gehabt, der das lateinische Alphabet niemals erlernen konnte, sondern Alles mit Runenzeichen geschrieben hat. Ein hufaren-Oberleutnant sagte mir, als er die Inschrift auf dem Tubutum-Denkmal sah, daß er diese Schrift häufig bei Schäfern und Viehhirten auf geschmigten Holzgriffen wahrgenommen habe; ein Anderer nannte ein Danol'sches Familienarchiv, das zahlreiche Documente in Runenschrift enthalten soll. Der Landwirth Michael Tar schrieb mir, er habe diese Schrift in seiner Kindheit von drei Personen gelernt: der Eine war sein Vater Michael Tar, der Zweite ein alter Schäfer Namens Andreas Sas, der Dritte ein alter Mann mit Namen Franz Kovacs. Er glaubt, man dürfte auch heute noch Leute finden, die die Runenschrift beherrschen, nur dürfte es schwer sein, sie zu entdecken, da sie keine Ahnung haben, daß sich Jemand darum interessiert. ... Ich vereinbarte gemeinsam mit Professor Paul Kiraly, die aus dem Karacay'schen Coder stammenden Gesänge von Michael und Stefan Tar nach ihrer von Vater auf Sohn überkommenen Art in Runenschrift abzuheben, ohne sie mit der Sammlung uralmagyarischer Runenschriften oder dem Karacay'schen Coder bekannt zu machen. Paul Kiraly transcribirt die ausgewählten sechs Gesänge aus der Runenschrift in unsere heutige Schrift und suchte, die Copien mit sich nehmend, die in Dnor (Temejer Comitatz) wohnhaften Landwirthe auf, die er vorher persönlich nicht gekannt hatte. Die beiden Tar übernahmen bereitwillig den Auftrag, den sie in sehr kurzer Zeit zu unserer vollsten Zufriedenheit in so schöner Weise erledigten, daß ich die Gravirung der prächtigen Runenschrift auf dem Denkmal vornehmen konnte.“ Die auf dem Tubutum-Denkmal befindliche Runenschrift ist demnach das Werk zweier Dnorer Landwirthe. Der Vergleich der Zeichen ihrer Runenschrift mit denen des Karacay'schen Coder ergab, daß beide identisch sind.

(Brände.) Wie die Prager Blätter melden, wurde am 23. d. das Lagerhaus der Königsgräber Creditvorrichtungsanstalt ein Raub der Flammen, wobei 95 Waggons Korn, 30 Waggons Getreide und Stärke, 10 Waggons Gerste, 15 Waggons Del und 3 bis 4 Waggons Kleesamen vernichtet wurden. Der Schaden, der 400.000 Kronen betragen soll, ist durch Versicherungen vollständig gedeckt. Von dem Feuer war auch ein in der Nähe befindliches Restaurant ergriffen worden. Es konnte jedoch, ohne bedeutenden Schaden genommen zu haben, gerettet werden. Der Brand dauerte zwar noch fort, ist aber bereits localisirt. In der Ortschaft Werbze ereignete sich ein entsetzliches Brandunglück. In einem Hause, in dem eine große Hochzeit gefeiert wurde, brach plötzlich Feuer aus. Die Flammen griffen so schnell um sich, daß nur ein Theil der Hochzeitsgäste sich zu retten vermochte. Sechzig Personen fanden den Tod, unter ihnen auch die Braut und deren Mutter.

(Prinz Franz Joseph von Braganza unter Curatel.) Im Amtsblatte der vorgestrichen „Wiener Zeitung“ wird folgende Curatel-verhängung verlautbart: „Vom k. k. Bezirksgerichte Wieden wird auf Grund der vom k. k. Landesgerichte Wien mit Entscheidung vom 20. September 1902, G. Z. XVIII 1751 2/1, erteilten Genehmigung über Se. königliche Hoheit Prinzen Franz Josef von Braganza in Wien, IV., Brahmplatz 1, über dessen Zustimmung gemäß § 273 A. B. G. B. die Curatel verhängt und Se. Durchlaucht Prinz Karl Ludwig von Thurn und Taxis in Haus bei Regensburg zum Curator bestellt. k. k. Bezirksgericht Wieden, Abtheilung I, Wien, am 21. September 1902.“ — Prinz Franz Joseph von Braganza ist bekanntlich vor mehreren Monaten in London, wohin er sich aus Anlaß der Krönung des Königs Eduard begeben hatte, durch seine Unkenntniß der gefährlichen localen Verhältnisse Londons in eine sehr peinliche Angelegenheit verwickelt worden, von der er aber nach langer Untersuchung durch die Jury glänzend freigesprochen worden ist.

(Das paprizirte Guljás.) Aus Wien meldet man: Dem Strafrichter der Josefstadt Landesgerichtsrath v. Heidt wurde am 22. d. ein junger, defect gekleideter Burche, der 20-jährige Georg Urban als Häftling vorgeführt. Er war vor einigen Tagen verhaftet worden, weil er sich aus einem Gasthause entfernt hatte, ohne seine Zechschuld von einer Krone bezahlt zu haben. Da er unterstandlos und ohne Beschäftigung ist, wurde er in Verwahrungshaft genommen. Der Angeklagte war der Zechprellerei gefähig und gab an, er habe sich in Noth befinden und sei so hungrig gewesen, daß er sich auf andere Weise nicht helfen konnte. Als Beweis dafür, daß er nur seinen Hunger stillen wollte, führte er an, daß er in dem Gasthause nur ein Guljás, fünf Brode und drei Glas Bier genommen habe. — Richter: Sehen Sie, diese drei Glas Bier sind das Verdächtige an der Sache. Ein Glas Bier gebe ich Ihnen zu, aber wozu drei? — Angekl.: Das Guljás war so furchtbar paprizirt. Der Angeklagte befrüht, aus Arbeitslohn ohne Erwerb zu sein. Er sei Schauspieler und sei zuletzt in Linz engagirt gewesen. Er kam hierher, um sich ein Engagement zu suchen. Der von ihm als Zeuge geführte Theateragent Béla Prager bestätigte, daß Urban bei ihm wegen eines Engagements vorschragte. Er konnte ihm jedoch keins verschaffen. Der als Zeuge vernommene Kapellmeister Gustav Gruber bezeugte, der Angeklagte habe Viederterte gedichtet, die er ihm behufs Vertonung überbrachte. Er konnte sie jedoch nicht verwerten. Der Zeuge legte ein großes Päckel Dichtungen auf den Tisch. Der Richter verurtheilte den Angeklagten wegen Betrugs durch Zechprellerei zu vierundzwanzig Stunden Arrest, von der Vagabondage wurde er freigesprochen, da er den Nachweis erbrachte, daß er sich um eine Beschäftigung kummerte.

(Eine Mörderbande.) Aus Leipzig wird berichtet: Auf der Lomnitzer Flur (Bezirk Zwidaun) wurden drei Personen durch eine ausgewiesene Zigeunerbande ermordet und vier andere schwer verletzt. Die Mörderbande ist flüchtig.

(Gestohlene Werthpapiere.) Die Budapester Oberstadthauptmannschaft wurde seitens der Genfer Polizei von dem Diebstahl der nachfolgenden Alpinen Montan-Actien telegraphisch verständigt: Nr. 49319—49325, Nr. 52734—52738, 58297—58300, 66263 bis 66262, 74674, 77397—77400, 87347, 87374—87393 und Nr. 96303 bis 96308.

(Großfeuer.) Vom 22. d. meldet man aus Swinemünde: Gestern Abends brannte die hiesige Schiffswerke nieder. Zu den Vöscharbeiten erschienen zuerst 100 Mann des russischen Panzerkreuzers „Vogatir“, welche sich hervorragend an der Vöschaction betheiligten. — Die größte Mühle im Elbthale, im Besitze der Actiengesellschaft von Geb. Baumann

in Zalkirchen, ist am 22. d. Nachts mit 30.000 Centner Weizen und 2500 Centner Mehl abgebrannt. Der Schaden beträgt 500.000 Mark.

(Ein Gedicht der Königin von Stalien.) Die September-Nummer von „Berliner Leben“ veröffentlicht ein neues Gedicht aus der Feder der Königin Helene von Stalien. Es lautet:

Die andere Krone.
Auf des Thrones Stufen sitzt,
Auf des hehren Königsthrones,
Der von Gold und Purpur glänzt,
Sitzt ein Weib, das Niemand siehet,
Weib mit graubereiterten Zügen,
Weib mit wirrem, grauem Haar,
Weib mit harten, stieren Zügen,
Weib mit halbergehrten Gliedern,
Halberdortem, hohlem Busen,
Sitzt das Weib, das Niemand siehet,
Niemand als der König selber,
Sitzt und weicht nicht: die Sorge.
Auf des Königs Haupte pranget
Stolz der goldne Reif der Krone,
Und das Gold, es glänzt und glänzt
Und die Edelsteine glitzern,
Und wer hin zur Krone schaut,
Sieht das Glänzen nur des Goldes,
Sieht das Glitzern nur der Steine,
Siehet nur der Krone Prangen,
Sieht das Glänzen nur der Krone,
Doch die andre siehet keiner.
Niemand sieht die andre Krone,
Die die Witen eingesämiedet.
Keiner kann die Krone sehen,
Die der goldne Reif bedeckt;
Keiner kann die Krone sehen,
Die des Königs Stirn umspannet
Und zerreißt mit tausend Wunden.
Keiner kann die Krone sehen,
Die der goldne Reif bedeckt;
Keiner sieht — die Dornenkrone.

(Ein Attentat auf den Czar?) „Daily Express“ berichtet aus Petersburg, bei der Rückkehr des Czars von den kürzeren Mandövern sei ein Attentat gegen ihn geplant gewesen. Die Verschwörer hätten die Rückreise des Czars auf der Nicolai- oder auf der Warschauer Bahnlinie vermuthet und da wie dort die Schienen aufgerissen. Auf der ersten Linie sei die Sache rechtzeitig entdeckt worden, auf der zweiten sei der Nordexpress entgleist. Die Meldung bedarf der Bestätigung.

(Ein blutiges Drama.) Auf der Straße vom Seebade Etretat nach Jecamp spielte sich am 21. d. Abends ein blutiges Drama ab. Der in Parijer Börsenkreisen sehr bekannte Coullissier Lucien David promenierte mit seiner Frau längs des Meeresstrand, als der in Paris ebenfalls sehr bekannte Porträtmaler Syndon auf ihn losstürzte und ihn mit mehreren Revolvergeschüssen tödtete. Der Maler stellte sich sofort der Beförderung und wurde verhaftet. David hinterläßt vier unmündige Kinder. Das Motiv der That ist in tiefes Dunkel gehüllt. Syndon war ein intimer Freund des Ehepaars, mit dem er vor einiger Zeit durch den Bruder der Frau bei einem reichen Aheber bekannt wurde.

(Zur Ermordung des Parijer Börsen-Coullissiers Lucien David wird aus Paris noch gemeldet: David hatte den Maler Syndon, der der 15-jährigen Tochter des Bankiers Wallstuden gegeben hatte, das Haus verboten, angeblich weil der Maler mit dem Mädchen ein Liebesverhältnis anzuknüpfen versuchte. In einem Briefe nannte David den Maler einen verworrenen Menschen; bei einer persönlichen Auseinandersetzung schlugte er ihn mit einem Stocke. Hienach wäre also der Mord ein Racheact. Von anderer Seite heißt es jedoch, es seien bei dem Maler Briefe und eine Photographie der Frau David gefunden worden. Man hält deshalb ein Eiferjuckendrama für möglich. David war Vertreter des Londoner Hauses Montagu, Oppenheim und Company. Syndon, ein Südfrenzoise, wird als sehr eccentricer Mensch geschildert.

(Eine neue Krankheit.) Senator Best von Missouri befindet sich in Ten Mar, Blue Ridge Mountains, um seine stark angegriffene Gesundheit in der Bergluft zu kräftigen. Seit einigen Jahren ist es mit dem alten Herrn rasch rückwärts gegangen; seine unüblige Gestalt ist fast zu einem Schemen zusammengesenken, und nur mühsam vermag er sich fortzuschleppen. Ein Bekannter, der ihn seit nahezu zehn Jahren nicht gesehen, traf ihn in Ten Mar und war erschreckt über den physischen Zerfall des ehedem so lebhaften und kräftigen Mannes. Im Laufe des Gesprächs fragte er den Senator: „Was ist denn die Natur Ihres Leidens?“ — „Hm“, erwiderte Senator Best mit einem Anfluge seines alten Humors, „das ist so eine Frage. Vor Jahren pflegte ich regelmäßig nach Virginien zu gehen, um dort einen alten Freund zu besuchen. Von Jahr zu Jahr ward er schwächer und schrumpfte mehr und mehr zusammen, und jedesmal, wenn ich Abschied von ihm nahm, sagte er melancholisch: „Best, wenn Sie nächstes Jahr wiederkommen, finden Sie mich nicht mehr.“ Einmal fragte ich ihn: „Was fehlt Ihnen denn eigentlich?“ Er schüttelte den Kopf und antwortete: „Ich habe alle möglichen Nerze gehabt und jeder hat meine Krankheit anders diagnostizirt. Jetzt habe ich sie Alle zum Teufel gejagt, die ganze Bande weiß nichts. Ich glaube, ich leide an „Anno Domini.“ „So steht es auch mit mir“, fügte der Senator hinzu, „ich leide auch an „Anno Domini.“

(Ein theures Fühnerauge.) Einest Tages wurde der berühmte Chirurg Nélaton zu einem großen Finanzmann geholt; dieser eilte sofort mit seinem Bestek herbei und fand zu seiner Ueber-raschung einen Patienten, der allem Anscheine nach sich einer vortrefflichen Gesundheit erfreute. Verreundet fragte er, um was für eine Operation es sich denn handle. Der Finanzmann zog ruhig seine Schuhe aus, hielt dem Chirurgen den Fuß hin und sagte: „Ich habe da ein Fühnerauge, das mir große Schmerzen verursacht; ich habe nur zu Ihnen Vertrauen und habe den Wunsch, daß nur Sie es mir aus-ziehen.“ Nélaton schnitt ein Gesicht, breitete jedoch, ohne ein Wort zu sagen, eine Serviette über seine Knie und entfernte das Fühnerauge. Raum aber war er nachhause gekommen, so schickte er seinem Patienten eine Honorarnote, die also lautete: „Für eine chirurgische Operation ... sechs taunen Francs.“ Jetzt war die Reihe, ein Gesicht zu schneiden, an dem Finanzmann. Er versuchte, zu unterhandeln; aber Nélaton ließ ihn verstehen, daß ein Chirurg kein Fühneraugen-Operateur wäre. Der Finanzmann mußte zahlen.

(Die Sverdrup-Expedition.) Wie aus Stavanger berichtet wird, kartographirte die Sverdrup-Expedition ein großes Gebiet bis zum 81° 37' nördlicher Breite und 110° westlicher Länge. Es wird als wahrscheinlich angenommen, daß sich eine Inselgruppe westwärts bis zum Meridian der Behringstraße erstreckt.

(Ein Volk im Urzustand) sind die indischen Yanadis, deren Beschreibung das letzte Bulletin des Museums in Madras gewidmet ist. Auch das Feuer gewinnen sie noch auf die denkbar ur-sprünglichste Art. Sie nehmen zwei Holzstäbe, einen kurzen und einen langen. In den ersteren wird ein vierreißiges Loch gemacht, dann wird er auf den Boden gelegt und der längere Stock schnell in dem Loch hin- und hergedreht. Zur Herstellung des Feuers wird irgend ein Lumpen oder auch getrocknete Blätter benutzt, denen sich die durch Reibung erzeugte Hitze mittheilt. Die Yanadis haben noch alle Eigen-schaften der Dschungelvölker und stehen auf dem Standpunct des ältesten Steinzeitalters. Sie besitzen keinerlei künstliche Geräthe, keine Denkmäler, ihre Religion besteht in einer Thierverehrung, ihre Nahrung erwerben sie durch Jagd und Fischerei, und sie essen das Fleisch des Wildes, das sie erlegen, fast gänzlich roh. Eigenthümlich ist die Furchtlosigkeit gegenüber den Giftschlangen. Sie juchen die Brillenschlangen in ihren Vertiefungen auf und fangen sie, ohne sich vor ihren Giftzähnen in Acht

zu nehmen. Angeblich schützen sie sich gegen die Folgen der Schlangen-bisse dadurch, daß sie den Schlangen die Giftdrüsen auslösen und ver-schlucken.

(Buren-Oberst Schiel.) Eine echt deutsche Soldatennatur, der todesmuthige Kämpfer auf dem Schlachtfelde von Glandslaagte, hat während der Gefangenschaft in St. Helena seine abenteuerreichen Er-innerungen niedergeschrieben unter dem Titel: „23 Jahre Sturm und Sonnenschein in Südafrika“, das er der Verlagsfirma F. A. Brockhaus in Leipzig, bei welcher auch die Werke von Krant, Hebin, Slatin u. f. w. erschienen sind, zur Veröffentlichung an-vertauf hat. Jede Seite des Manuscriptes, soweit es Schiel's Abenteuer unter den Zululaffern und die Zeit vor dem Burenkriege enthält, ist mit dem rothen Stempel des englischen Censors der Kriegsgefangenen versehen. Diejenigen Theile des Werkes aber, welche über die Vor-berereitung der Buren zum Kriege, über die englische Politik in Südafrika und den Krieg handeln, sind aus begrifflichen Gründen den Späber-angen des Censors entzogen worden. Nach dem reichen Inhalt zu ur-teilen, wird das Werk bei Jedem, ob Alt oder Jung, Mann oder Frau, größtes Interesse erregen. Wie die Verlagsandlung mittheilt, begreift man auf Grund seines Werkes, wie der südafrikanische Krieg möglich hat, mit der Unterjochung eines kraftvollen Eingeborenen-Volkes und mit der Vernichtung der Selbstständigkeit der freiheitliebenden Buren. Soldatlicher Freimuth gegen Freund und Feind führt dem Autor die Feder; seine knappen Schilderungen von Gefahren und Abenteuern, seine köstliche Erzählung derber Scherze reizen den Leser mit fort. Wir werden in der Lage sein, im Laufe des Erscheinens einen oder den anderen interes-santen Abschnitt aus Oberst Schiel's Buch zu veröffentlichen. Das Werk erscheint zunächst in 18 Lieferungen zu 50 Pf.

(Bade-Anstalt Mühlgasse 4.) Bade-Ordnung für Freitag: Bannenbäder und Curen von 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends; Dampfbad für Herren von 6 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags.

Neueste Nachrichten.

Amsterdam, 24. September. Heute ist ein von drei Boeren-generalen Botha, Delarey und Dewett unterzeichneter Aufruf er-schienen.

In diesem heißt es zunächst, die Boeren seien nach einem Kampfe von mehr als 2 1/2 Jahren gezwungen gewesen, die ihnen gestellten Friedensbedingungen anzunehmen. Die in Vereinigung verjämelten Vertreter hätten die Generale beauftragt, sich nach England zu begeben, um dort eine Linderung des unermeßlichen Nothstandes zu erlangen, der die ehemaligen Republikan betroffen. Da es den Generalen nicht ge-lungen sei, in England Hilfe zu finden, so mußten sie einen Aufruf an Europa und Amerika richten. Sie danken für die den Frauen und Kindern in den Concentrationslagern gewährten Unterstützungen. Die Angehörigen der Republikan seien nach dem Kriege völlig zugrunde gerichtet. Die gänzliche Verwüstung des Landes sei unbeschreiblich, 80.000 Häuser und viele Dorfschaften seien niedergebrannt und zerstört.

Die Generale bitten deshalb um Liebesgaben zur Unterstützung der Wittwen und Waisen, der Verstümmelten und Bedürftigen, sowie zur Erziehung der Kinder. Sie besprechen die schrecklichen Folgen des Krieges nur, um zu zeigen, wie groß die Noth sei, keineswegs aber um die Gemüther von neuem zu erregen. Der kleine Betrag, welchen England nach den Bedingungen der Uebergabe leisten wird, sei, auch wenn er um das Zehnfache vermehrt würde, ungenügend, um allein die durch den Krieg erlittenen Verluste zu decken. Die Wittwen und Waisen, Ver-stümmelten und Kinder, zu deren Gunsten allein der Aufruf erlassen wird, würden davon wenig, zumeist gar nichts erhalten. Der Aufruf schließt mit der Bitte um brüderliches Zusammenwirken der Comitès in den verschiedenen Ländern.

Original-Telegramme.

Wien, 25. September. In den gestrigen Ministerconferenzen wurde bei den Textilzöllen eine wesentliche Annäherung erzielt. Nach-mittags wurden die Kaffeezölle durchberathen. Es scheint, daß das ganze Werk noch immer nicht unter Dach gebracht ist.

Sophia, 25. September. General Jontschew, der ohne Be-willigung zurückkehrte, wurde sofort verhaftet.

Fremden-Liste
vom 25. September.

Hotel Wämtcher Kaiser. Fiala, Oberlieutenant, Mandel, Kaufmann, von Kronstadt; Herzberg, Corvetten-Capitän, von Pola; Dr. Scina sammt Gattin, Arzt, von Craiova; Stratulati sammt Sohn, Beamter, Petrosu, Privatier, von Bukarest; Mostovits, Assurance-Beamter, Casar, Stampf, Kaufleute, von Bukarest; Seniger, Kaufmann, von Gilly; Faos, Kaufmann, von Demnia-Wagna; Gogier, Steiner, Kaufleute, Thulner, Doctant, von Wien; Gotschik, Warrer, von Serree.

Hotel Wätker. Chagaja, Expriester, von Patscheg; Jitsch sammt Tochter, Advocaten-Witwe, von Agnetsheln; Jitsch, Thierarzt, von Welschitz; Galtrich, Fuder-bäcker, von Mehadia; Laborn, Beamter, von Budapest; Angel, Beamter, von Galtsmanest; Janovics, Beamter, von Steinhud.

Hotel Habermann. Talobics, Köchin, von Tapolcza.

Hotel Central. Gelnakch, Gutsbesitzer, von Dapabunghad; Dr. Nadpatati, Advocat, von Munkacs; Popovits, Pfarrer, von Marosfutas.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 24. September.

4 1/2 %ige ung. Goldrente	120.20	1860-er Lose	151.50
4 1/2 %ige Kronen-Rente	97.95	Deferr.-ungarische Bank-Actien	1590.
4 1/2 %ige Öronment.-Obligat.	98.—	Ungarische Credit-Actien	727.50
Kroatisch-slav. Öronment.-Obligat.	97.50	Deferr.-öngar. Staatsbahn-Actien	715.50
Ungarische Prämien-Lose	205.—	20 Francs-Stücke	19.06
4 1/2 %ige Deferr. Regulirungs-Lose	161.50	Deutsche Reichsmark	117.02 1/2
4 1/2 %ige Deferr. Papier-Rente	101.—	London a vista	239.60
4 1/2 %ige Silber-Rente	101.—	Paris a vista	95.10
4 1/2 %ige Deferr. Gold-Rente	121.50	R. u. l. Ducaten	11.33
4 1/2 %ige Kronen-Rente	99.50	1860-er Lose	151.75
4 1/2 %ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 % jährl. Verz.	101.50	Staatliche Banknoten	94.80
4 1/2 %ige „ „ „ „ „ „ „ „	101.70	allgemeinen Sparcasse IV. Emission	101.70
4 1/2 %ige „ „ „ „ „ „ „ „	102.—		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 24. September.

4 1/2 %ige ung. Gold-Rente	120.—	Deferr.-ungarische Bank-Actien	1588.—
4 1/2 %ige Kronen-Rente	98.—	Ungarische Credit-Actien	728.50
4 1/2 %ige Öronment.-Obligat.	97.85	Deferr.-öngar. Staatsbahn-Actien	685.25
Kroatisch-slav. Öronment.-Obligat.	98.—	20 Francs-Stücke	19.06
Ungarische Prämien-Lose	204.75	Deutsche Reichsmark	117.—
4 1/2 %ige Deferr. Regulirungs-Lose	161.40	London a vista	239.55
4 1/2 %ige Deferr. Papier-Rente	101.15	Paris a vista	95.10
4 1/2 %ige Silber-Rente	101.—	R. u. l. Ducaten	11.36
4 1/2 %ige Deferr. Gold-Rente	121.05	1860-er Lose	151.75
4 1/2 %ige Kronen-Rente	99.50	Staatliche Banknoten	94.80
4 1/2 %ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 % jährl. Verz.	101.50	allgemeinen Sparcasse IV. Emission	101.70
4 1/2 %ige „ „ „ „ „ „ „ „	101.70		
4 1/2 %ige „ „ „ „ „ „ „ „	102.—		

Hermannstädter Münzen-Platzcours
vom 25. September.

Ducaten	Kr. 11.25	11.33	20 Mark-Stücke	Kr. 23.35	23.49
24 (Platen)	„ 34.50	34.90	Napoleon'or	„ 18.98	19.08
24 (Silber)	„ 33.50	34.70	Rubel (Platen)	„ 252.25	253.75
24 (Gold)	„ 21.40	21.55	Rubel (Silber)	„ 246.—	248.—
Pfund Sterling	„ 23.82	24.—			

Aus dem Amtsblatte,
 Vicitationen.
 Am 22. December (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Joh. Richter in Klausenburg. (Dortiger Gerichtshof.)
 — Am 29. December (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Theodor Baran in Klausenburg. (Dortiger Gerichtshof.)

Zu vermieten:
Haus mit Garten
 Hundsrücken Nr. 33.
 Zu besichtigen täglich von 1/9-1/12 Uhr Vormittags.
 Nähere Auskünfte: **Hundsrücken Nr. 23.**
 (861) 1-3

Keine chemische Säure!
 sondern geunden, naturreinen, schmackhaften
Speise- und Salat-Essig
 zum Einlegen haltbarer Gurken
 besonders geeignet, fertiggestellt,
 empfiehlt en gros & en détail der alleinige Erzeuger
Friedrich Messe,
 Essig- und Essig-Essen-Fabrik,
 Fingerlingsplatz Nr. 9.
 (483) 96

Ein Lehrling
 mit entsprechender Schulbildung findet Aufnahme in der
Buchdruckerei Th. Steinhausen's Nachf.
 (Adolf Reissenberger).

Musikalien-
 Kataloge für
Clavier
 Harmonium
Violine
 Cello
Zither
 Kammermusik
Orchester
 Gitarre
Lieder
 Humoristika
Chöre
 Duette, Terzette
Studienwerke
gratis
 und franco.
OTTO MAASS
 Musikverlag und Sortiment
 WIEN, VI/2, Mariahilferstrasse 91.
 (863) 1-3

Gustav Engber,
 Tapezierer und Lackierer,
 Möbel-Niederlage Schmiedgasse Nr. 19,
 empfiehlt sein gut sortirtes Lager in allen Gattungen Möbel, complete Salon-, Schlaf- und Speise-Zimmer, gezeichnet, matt, poliert und lackiert, in gewöhnlicher bis zu feinsten Ausführung.
 Bilder, Spiegel, Rosshaar- und Seegras-Matratzen, Divans, Wagen-Sitze und Reise-Koffer sind stets in größter Auswahl lagernd.
 Indem ich mich noch zur Uebernahme und hässlichen, gewissenhaften und geschmackvollen Ausführung aller Tapezierer- und Lackierer-Arbeiten bestens empfehle, erbitte ich mir bei Bedarf die geschätzten Aufträge.
 Hochachtungsvoll
Gustav Engber,
 Tapezierer und Lackierer,
 Hermannstadt, Schmiedgasse Nr. 19.
 (831) 6

M. VOGELSSANG,
 Hermannstadt (Nagyszeben), Heltauergasse 12.
Mechanische Strickerei.
 Eigenes Erzeugniß sämtlicher Strickwaren,
 als:
 Strümpfe, Socken, Handschuhe, Herren- und Damen-Jacken, Gamaschen, Kniewärmer, Hosen, Unterröcke, Kinderkleidchen, Hauben etc.
 Großes Lager von
 Normal-Wäsche System Jäger, aus Schafwolle,
 sowie
 Baumwoll-Unterkleider, Tricot-, Touristen- u. Radfahr-Hemden, Hosen, Kinder-Anzüge.
 Alle Sorten
 Adler-Strick- und -Hüchel-Baren mit Seidenglanz.
 Ferner Lager von
 Cravatten, Krägen, Manchetten, Gürtel etc.
 in großer Auswahl.
 Alle Sorten Strümpfe werden zum Anstricken übernommen, sowie Kleider modernisiert.
Damen-Mode-Salon
 unter Leitung erster Wiener Kräfte.
 Anfertigung
 sämtlicher Damen-Kleider,
 englische und französische Toiletten,
 Blousen, Schlafröcke, Reformkleider, Jacken, Mäntel, Krägen und Sportartikel,
 auf besonderes Verlangen innerhalb 2 Tagen lieferbar.
 Bei Bestellungen von Auswärts genügt Einsendung einer gut passenden Maße und genaue Angabe der Rocklänge.
 Alle Sorten Zugehör, Aufputz, Futter und Stoffe am Lager. (676) 9-10

Serravallo's
CHINA-WEIN MIT EISEN




Von medicinischen Autoritäten, wie: Hofrath Prof. Dr. Braun, Hofrath Professor Dr. Drasche, Prof. Dr. Hofrath Freiherrn von Kraft-Eblig, Prof. Dr. Monti, Prof. Dr. Mosetig-Moorhof, Hofrath Prof. Dr. Neusser, Prof. Dr. Schauta, Prof. Dr. Weinlechner, vielfach verwendet und bestens empfohlen
für Schwächliche und Reconvalescenten.
Auszeichnungen: XI. Med. Congress Rom 1894; IV. Congress für Pharm. Chemie Neapel 1894; Ausstellungen Venedig 1894; Kiel 1894; Amsterdam 1894; Berlin 1895; Paris 1895; Quebec 1896; Quebec 1897; Turin 1898; Canea 1900; Neapel 1900; Paris 1900; Padua 1900. (2) 25-28
 Ueber 1200 ärztliche Gutachten.
 Dieses ausgezeichnete wiederherstellende Mittel wird seines vortrefflichen Geschmacks wegen besonders von Kindern und Frauen sehr gern genommen.
 Zu haben in allen Apotheken in Flaschen zu 1/2 Liter à K 2.40 und 1 Liter à K 4.40.
J. Serravallo, Apotheker, Triest.

Zief unter dem Kostenpreise!
 verkaufe ich, bei Auflösung meines Modisten-Geschäftes zurückgebliebene Artikel, als:
 Filzhüte, ungarirt, Straussfedern, Samt, Seide und sonstige Aufputz-Artikel;
 ferner verschiedene
 Geschäfts-Einrichtungs-Gegenstände, wie: Glaskästen, Tische und dergleichen, in meiner Wohnung:
Fingerlingsplatz Nr. 10.
 Achtungsvoll
Elise Pusch.
 (859) 1-3

In Siebenbürgen neu eingeführt die reizend klingenden
Claviere von Wirth-Wien
 zu 800 Kr., 900 Kr. und 1400 Kr. (englischen Concert-Flügel).
 Diese vorzüglich ausgeführten **Piano, Stutz- und Mignon-Claviere** nach ganz neuen Modellen, allen Anforderungen der Neuzeit entsprechend, unter Verwendung des besten Materials gebaut, sind kreuzsaitig, haben Eisenstimmstock mit Sicherungskapseln und Doppelplatte, zeichnen sich durch elastische Spielart, sehr kräftigen, edlen Ton und beste Repetitions-Mechanik aus und sind vorzüglich stimmhaltig.
 Franz Wirth verdankt seine fachliche Ausbildung dem hervorragendsten Meister: **Bösendorfer**, k. u. k. Hof- und Kammer-Claviermacher.
Harmonium mit Saugwind-System von Mannborg-Leipzig.
 Lager von erstklassigen Clavieren von **Bösendorfer, Schweighofer's Söhne, Fritz & Sohn, Proksch** etc. zu billigsten Preisen. Volle Garantie.
Erste siebenb.
Clavier- und Harmonium-Handlung
 Heltauergasse Nr. 9. (829) 4

Siebenbürgisches
Natur-Asphalt-Werk
 Kronstadt (751) 10-15
 übernimmt **Asphaltirungen** jeder Art
 zu coulantesten Bedingungen.
 Fabrik: **Noa.** Bureau: **Neugasse 1.**

Schönstes Festgeschenk für das katholische Haus!



DIE KATHOLISCHE KIRCHE
 UNSERER ZEIT IN WIRK UND IHRE DIENER UND BILD
 IN HOE SIGNO VINCES

DREI BÄNDE

Reich illustriertes Prachtwerk mit 3000 Text- und 180 Tafelbildern.

Ausgezeichnet durch ein Breve Sr. Heiligkeit Papsi Leo's XIII. Empfohlen vom Hochw. Episkopi u. der gesamten katholischen Presse.

Herausgegeben von der LEO-GESELLSCHAFT IN WIEN. Verlag der LEO-GESELLSCHAFT IN WIEN.

Auch gegen bequeme Teilzahlungen zu beziehen. — Prospekte gratis und franco.